

Berliner und Wiener Kunstmarkt.

Von Maler Carl Moll.

Die Kunst trat zum Kriege nie in ein so intimes Verhältnis, daß die Nachwelt sich hätte der Folgen freuen können. Der Bürger Courbet wirkte Anno 1871 mit bei der Zerstörung der Vendôme Säule, der Maler Courbet malte aber auch in stürmischster Kriegszeit seine Reihe am Bache. Monet, Renoir, Renoir, Cezannes, sie alle malten weiter ihre Bildnisse schöner Mädchen, Landschaften und Stilleben, während Neubille und Anton v. Werner den erwachsenen Schulkindern uniformierte Episoden vormalten.

Heute schaffen Godler, Liebermann, Klimt und andere im stillen Atelier genau wie vor dem Beginn des Weltbrandes. Manche junge hoffnungsvolle Begabung deckt schon der Rajen, weil die Künstler auch Bürgerpflichten erfüllen müssen. Die es besser trafen, malen in Uniform gratis ihre Vorgesetzten und ein Kriegspressquartier — eine ganz moderne Erfindung — besorgt den Vertrieb von Ansichtskarten in allen Formaten.

Den richtigen Kontakt zwischen Front und Hinterland vermittelt bloß Photo und Film.

Besser steht der Kunsthandel zum Kriege, er profitiert von ihm wie jeder Handel. Das maßlose Verdienen einzelner reagt zum maßlosen Ausgeben an. In letzter Linie kommt dies sogar der Kunst zugute. In den Kunstausstellungen sieht es heute fast so aus wie in Lebensmittelmagazinen — alles ausverkauft. Von der allgemeinen Preissteigerung profitieren die lebenden Künstler wohl nichts, sie verkaufen zum Friedenspreis, aber sie verkaufen doch, und das ist mehr als man zu Kriegsbeginn hoffen konnte, als eine Kunstfürsorgeaktion den Ärmsten zu Hilfe kommen mußte.

Ist aber ein Künstler gründlich tot, so reizen seine Werke die Begehrlichkeit der „Kunstfreunde“. Bei den Auktionen liefern sie sich dann Schlachten, in denen sie mit Banknoten schießen. Das ist in London und Paris nicht anders wie in Berlin und Wien.

Berlin hatte kürzlich seine Auktionsensation wie vorher Wien. Wenn wir einen Unterschied suchen, so finden wir ihn nicht nur im größeren Maßstab Berlins. Dort wird auch alles überzahlt oder auf bezahlt, das Beste aber am besten. In Wien ist das Minderwertigere viel gesuchter und besser bezahlt als das wirklich Gute. Wenn in Berlin ein schlechter Leandro Boffano 70.000 Mark bringt, so kann sich der Käufer damit entschuldigen, daß das Bild im Katalog von Autoritäten Jacopo Tintoretto genannt war. In Wien aber nennt der Katalog einen Claude Lorain falsch, und der ehrliche Auktionator wiederholt die Warnung mündlich, es findet sich aber doch ein „Kenner“, der 50.000 Kronen dafür bezahlt, das ist ihm eben ein echter Lobmeyer wert; wer das Bild gemalt hat, ist ihm wertlos.

In Berlin enthielt die Sammlung Kaufmann, deren Versteigerung kürzlich 12 Millionen brachte, eine ganze Reihe hervorragender und seltener Kunstwerke, die ihren Glanz auch über Mittelmäßigeres breiteten. In Wien starb kürzlich ein Industrieller, der zu Lebzeiten gern Gäste bei sich sah, darunter auch Künstler, denen der freundliche Hausherr von Zeit zu Zeit fördernd beigeprungen ist.

Das sich da mit den Jahren angeammelt hatte, gelangte zu einer lokalen Berühmtheit bei allen, die nur davon reden hörten. Die Kenner wußten Bescheid, und der Direktor der Staatsgalerie mag erleichtert aufatmet haben, als er hörte, daß der Erblasser so patriotisch war, seine „berühmte“ Sammlung nicht dem Staate, sondern einen Bruchteil derselben den — Kriegsgewinnern, zu hinterlassen. Im anderen Falle hätte er wegen eines halben Dutzends guter Bilder für hundert geschenkte Säule Platz schaffen müssen.

In Berlin zahlte man wohl für den erwähnten schlechten Boffano 70.000 Mark, für einen schlechten Boffano ebensobiel, zugleich aber für einen guten Roger van der Wenden nahezu 400.000 und für einen guten Peter Breughel ebensobiel, während man in Wien eine sehr salomnähige Wiederholung eines Munkacsyhischen Bildes mit 170.000, eine Perle von Emil S. Schindler mit 17.000 Kronen bewertete, einen der schönsten Daffinger um 15.000 Kronen nicht kaufte, dafür aber für eine recht geschmacklose Wiener Porzellanvase 50.000 Kronen bezahlte. Dazu kommt, daß der Wiener Kunstmarkt sich nur mit lokalen Werten abfaßt, internationale Werte fast ganz ignoriert. Dafür aber geht viel alter wertvoller Besitz aus dem Lande.

Unser Nationalvermögen an Kunstwerken wächst nicht, es nimmt ständig ab. Das ist das Bedauerliche an dem Unterschied zwischen dem Berliner und dem Wiener, dem deutschen und dem österreichischen Kunstmarkt.